



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Carlsruhe, 1784

XXXVIII. Ueberbleibsel der Barbarey bey den Großen und Gewaltigen.
Krieg. Politik. Gesetzgebung. Finanzwesen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49770](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49770)

Gewohnheit geheftet hat; dieser Mensch ist immer der Verbesserung fähiger, als derjenige, dessen träger Verstand dem angeerbten Lehrgebäude getreu, keinen ausschweifenden Gedanken waget.

Acht und dreysigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbarey bey den Großen und den Gewaltigen. Krieg. Politif. Gesetzgebung. Finanzwesen.

Weit über andre Menschen sind diejenigen erhoben, welche sie beherrschen. Die Könige, die Fürsten, die Minister, die Vorsteher der Freystaaten.

Ich nehme die Könige und die Fürsten von meiner Kritik auß. Sie thun das wenigste, so unter ihrem Namen geschiehet, und
sie

sie sind nur dem Richteramte der Nachwelt unterworfen. Selten erheischen es die Gesetze der Freyheit und der Menschlichkeit, daß sie bey ihrem Leben gerichtet werden. Indessen sind sie schon verurtheilet, wenn nicht der Wohlstand und der segnende Dank ihrer Unterthanen ein Zeugniß zu ihren Gunsten ablegen.

Aber die Minister und die Vorsteher der Völker; über dieser ihre Grundsätze und Handlungen ist es einem Weltbürger erlaubt, seine bescheidenen Gedanken zu eröffnen; und da glaube ich mich nicht zu betriegen, wenn ich behaupte, daß in den meisten Cabinetern und Rathssälen noch am meisten Barbarey wohnet; daß da die Einbildung noch in der vollkommensten Stärke triumphiert, und daß da die Vernunft höchstens gelitten wird, um dem Ehrgeitze und andern Leidenschaften eine ehrwürdige Gestalt zu geben.

Die

Die vornehmsten Merkmale davon sind der Mangel, oder die enge Einschränkung menschenfreundlicher Gefühle, und die Miskennenntniß der bey dem niedrigsten Sklaven, wie bey dem höchsten Monarchen gleich verehrungswürdigen Rechte der Menschheit.

So lang wir noch von dem Kriege werden reden hören, so werden wir immer laut sagen dürfen, daß die Welt noch sehr barbarisch ist. Seitdem durch die Zusammentretung in bürgerliche Gesellschaften die einzelnen Menschen und die Familien der offenbaren Barbaren gegen einander entsagt haben: haben doch immer die Staaten und ihre Beherrscher sich dieselbe als ein kostbares Vorrecht vorbehalten, und das Recht des Stärksten als ein göttliches Recht angesehen. Noch vor hundert Jahren hat sogar ein erleuchteter und verehrungswürdiger Philosoph, durch ein altes und allgemeines Vorurtheil dahin gerissen, sich hierüber folgen-

II. Theil.

Ff

der

dermassen ausgedrückt: (*) „Ich begreife unter
 „dem Namen von Feinden alle, welche nicht
 „Freunde oder Verbündete sind, weil man das
 „Recht hat, sie zu bekriegen, wenn man sei-
 „nen Vortheil dabey findet.“ Zu der glei-
 chen Zeit unternahm zwar ein großer Staats-
 mann, (**) der aber mehr ein Gelehrter, als
 ein Philosoph war, (***) die Widerlegung de-
 rerjenigen, welche behaupten, daß der Krieg alle
 Rechte und alle Gerechtigkeit aufhebe, und daß
 das Getümmel der Waffen die Stimme der Ge-
 setze gänzlich verdringe. Indessen sollte man
 doch fast denken, diese hätten im Grunde nicht
 ganz Unrecht. Man wird kaum zeigen können,
 daß

(*) Cartesius im dreyzehnten Briefe.

(**) Grotius.

(***) Man lese nur dasjenige, was dieser große Litterator von den regnis patrimonialibus schreibt, so wird man, wie in vielen andern Stücken seines unsterblichen Werkes, mehr Gelehrsamkeit, als Philosophie finden.

daß ein Krieg möglich sey, wo nicht an unzähligen Unschuldigen die Rechte der Menschheit verletzt werden müssen. (*)

Dürfen wir aber nach einer strengen Sittenlehre einem auch dem geringsten Menschen Unrecht thun, um uns gegen einem dritten Recht zu verschaffen? Immer wird also der Krieg eine barbarische Sache bleiben; und derjenige ein Ungeheuer seyn, der seine Freude daran findet und seine Ehre darinn suchen wird.

Ff 2

wird.

(*) Georg Ernst von Fronsberg, Maximilians des ersten Feldoberster, sagte kurz vor seinem Tode: Drey Dinge sollen einen jeden vom Krieg abschrecken; erstlich, die Verderbung und Unterdrückung der armen unschuldigen Leute; zweitens, das unordentliche sträfliche Leben der Kriegsleute; und drittens, die Undankbarkeit der Fürsten, bey denen die Ungetreuen hoch kommen, die Wohlverdienten aber unbelohnet bleiben. Zinkgrefens scharfsinnige fluge Sprüche der Deutschen, B. I. S. 186.

wird. (*) Wenn jemals vernünftige und geläuterte Grundsätze in den Kabinetern der Könige und der Fürsten die Uebermacht erhalten können, die ihnen durch ihre Würde und durch ihre Wahrheit gehört; so muß der Krieg unmöglich werden. (**)

Nur

(**) „Mars ist ein Tyrann, wie Timotheus sagt, so wie hingegen mit dem Pindar zu reden, das Gesetz ein König über die ganze Welt ist. Es hat auch Jupiter, wie Homer sagt, den Königen nicht Mauernbrecher und Schiffe mit ehernen Schnäbeln zum Aufheben und in Verwahrung gegeben, wie denn der angeführte Dichter nicht den streitbarsten, ungerechtesten und blutdurstigsten unter den Königen, sondern den gerechtesten einen Jünger und Schüler des Jupiter nennt.“ Plutarch im Demetrius S. 81.

(**) Vortreflich sagte der Kaiser Pertinax: si unquam eveniat salutare reipublicæ brevi milites necessarios non fore; wenn jemals der Staat, wir wollen lieber sagen, die menschliche Gesellschaft, zu seiner wahren Vollkommenheit gelangen wird: so werden die Soldaten überflüssig seyn. Vopiscus im Probus S. 20. Man sehe auch, was Vopiscus S. 22. 23. selber hierüber sagt.

Nur Gemüther, bey welchen die Barbaren noch die Oberhand hat, können ihn anzetteln. Er schicket sich nur für die Wilden. Leichtsininig heben sie ihn an, müde und entkräftet enden sie ihn, und treulos erneuern sie ihn. Ein barbarisches Völkerrecht hat ihm den Schein der Gerechtigkeit gegeben, und unerschöpfliche Quellen von Fürwänden eröffnet, unter welchen der Eigennutzen der Großen und der Minister die Völker überredet, daß man sie zu ihrem Besten, elend und unglücklich mache. Unselige Beförderung der gemeinen Wohlfahrt; wahrer Schandfleck der Menschheit, wodurch nur die Barbaren unterhalten, und die Ausbreitung der menschlichen Empfindungen gehemmet wird.

In den engen Grenzen einer Familie eingeschlossen, haben die ersten Keime der Tugend und der Menschlichkeit Wurzeln gefaßt. Allmählich breiteten sich diese kostbaren Pflanzen über Gemeinden, Staaten und Völkerschaften

aus. So entstand die Liebe des Vaterlandes; eine vortrefliche und schöne Gesinnung, die aber, durch den Geist der Partheylichkeit und des Eigennutzes entehret, noch nicht die edle Reinigkeit und die erhabene Größe der wahren Tugend erreicht; die oft aus Grundsätzen ungesund ist, und die dem Staate keine dauerhafte Blüthe, wie dem Bürger keine wahre Glückseligkeit gewähret.

Wie der einzelne Mensch niemals einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichen kann, wenn er nicht den Vortheil genießt, viele tugendhafte und glückselige Menschen um sich zu sehen; so wird auch niemals ein Volk einen wahren Wohlstand erhalten, wenn es nicht von vielen weisen und blühenden Völkern umgeben ist.

Erst wenn viele glückliche Nationen in einer brüderlichen Einigkeit neben einander leben; erst wenn ihre Bürger und ihre Vorsteher keinen Unterschied der Völkerschaft und der Herkunft
unter

unter einander machen; erst wenn diese es als einen Grundsatz ihrer Staatskunst ansehen werden, keinen Vortheil zu verlangen, der mit dem Nachtheile eines andern Volkes verknüpft ist; erst alsdenn werden die Völker eines Welttheiles der wahren Menschlichkeit sich rühmen können; erst alsdenn wird man sagen können, daß sie gesittet seyn, und daß unter ihnen die Barbarey aufgehört habe.

Noch sind diese glückseligen Tage weit entfernt. Noch herrschet fast durchgehends in den Cabinetern eine Klugheit, welche mit der Religion und mit der Menschlichkeit in dem offenbarsten Widerspruche stehet. Diese rufen dem Fürsten und seinen Ministern, wie dem letzten Bürger, zu: „Alle Menschen sind eure Brü-

„der; alle eure Unterthanen sind eure Kinder;
„eure größte Sorge sey, wie ihr Glückselig-

„keit, Wohlstand und Vergnügen über alle
„ausgießen, wie ihr alles, was euch und eure
„Staaten umgiebt, blühend und glücklich ma-

Ff 4

„chen

„chen könnet.“ Jene hingegen führet eine
 unmenschliche, eine barbarische Sprache: „Ihr
 „habt von allem zu fürchten, was euch um-
 „ringet. Euer niedrigster Unterthan denkt dar-
 „auf, sich eurer gerechten Herrschaft zu ent-
 „ziehen; der Mächtige, eure Gewalt durch
 „die seinige zu schwächen, euer Ansehn mit
 „euch zu theilen, oder es euch gar zu entreiß-
 „sen; der Erleuchtete, der Gelehrte empöret
 „sich mit Worten, mit Vernunftschlüssen, mit
 „Grübeleyen, da er es mit offener Gewalt
 „nicht thun kann. Alles ist dem Throne fürcht-
 „bar. Was ihn nicht offenbar angreifen darf,
 „sucht ihn heimlich zu untergraben. Der Skla-
 „ve ist immer der natürliche Feind seines Meis-
 „ters. Ihr müßet also einen jeden eurer Un-
 „terthanen als einen heimlichen Aufrührer an-
 „sehen, ihr müßet gegen einen jeden auf eurer
 „Hut seyn. Noch mehr habt ihr von euern
 „Nachbarn zu fürchten. Ihre Größe, ihre
 „Reichthümer, ihre Blüthe, ihre Ruhe dro-
 „hen euch den Untergang. Ihr müßet allein
 „groß,

„groß, ihr müßet allein mächtig, ihr müßet
„allein reich seyn. Eure Blüthe, euer Wohl-
„stand, eure Sicherheit sind dahin; wenn an-
„dre nicht schwach, wenn sie nicht elend, wenn
„sie nicht eure Sklaven sind. Sie dazu zu
„machen, soll eure einzige Bestrebung seyn.“
Dieses war viele tausend Jahre hindurch die
Sprache der Politik; es ist sie noch, und die
Weisheit der größten Staatsmänner bestehet in
der Ausübung ihrer abscheulichen Grundsätze.
Wie blühend, wie bewunderungswürdig würde
nicht der Zustand der Völker werden, wenn
man nur die Hälfte der Gaben anwendete, um
sie glücklich zu machen, welche man verschwen-
det, Mißtrauen, Elend und Sklaverey unter
ihnen zu unterhalten und auszubreiten.

So würden bald die Schandflecken ver-
schwinden, welche noch so vielfältig die Gesetza-
gebung der meisten Staaten entehren; welche
noch auf so eine unzählige Menge von Welta-
bürgern Elend und Unglück ausgießen; und wel-

che noch für so manches Glied der bürgerlichen Gesellschaft den Stand des Wilden und des unpolicirten Menschen wünschenswürdig machen; so würde bald die peinliche Rechtsgelehrsamkeit nicht mehr eine in ein System gebrachte Barbarey, und die bürgerliche ein abscheuliches Chaos ohne Grundsätze, ohne Licht, ohne Ordnung; und so würden sie nicht mehr, die eine so wohl als die andre gleich dem Finanzwesen, Werkzeuge der Ungerechtigkeit, der Verwirrung, der Unmenschlichkeit seyn.

Wenn wir aufrichtig seyn wollen, so müssen wir es gestehen, die bürgerliche Vereinigung ist, ungeachtet der Vollkommenheit, welche sie in unsern Tagen erreicht hat, noch eine Mutter unendlicher und unbeschreiblicher Uebel. Die meisten europäischen Verfassungen tragen noch die Kennzeichen von der Wildheit und von der Rohigkeit der Zeiten, in welchen sie gegründet worden sind. Die Gewalt

waltthätigkeit gab ihnen den Ursprung; sie erhielten ihre Bevestigung und ihre Gestalt durch andre Gewaltthätigkeiten, durch Unordnungen, durch Zerrüttungen. Die elenden und traurigen Folgen davon sind tief in alle Theile davon verwoben. Sie sind den Fürsten und den Völkern so sehr zur Gewohnheit geworden, daß die meisten sie noch als geheiligte Vorrechte ansehen. Erst seit einem halben Jahrhunderte fängt ein helleres und milderes Licht an sich zu verbreiten, die Augen einer kleinen Anzahl von Menschenfreunden zu erleuchten, und ihre Herzen zu erwärmen. Nur allmählich können sich die seligen Einflüsse davon empfinden machen; nur allmählich können sich die Staaten von den mannigfaltigen Fehlern reinigen, welche so tief in ihnen eingewurzelt sind. Und wenn wir noch so viele, und noch so große Mißbräuche unter den Menschen finden, so müssen wir uns nicht darüber befremden; wir müssen auf die Gemüthsart, auf die Sitten, auf die Grundsätze unsrer Vorfahren

eltern

eltern zurück sehen; und wir werden alsdenn uns verwundern, daß nicht alles noch in Europa viel elender, viel verworrener, und viel barbarischer ausseheth.

Es scheint so der von seinem weisen Schöpfer dem menschlichen Geschlechte vorgeschriebene Gang zu seyn, daß, wie es bey einer kindischen Einfalt anfangen mußte, wo alle Menschen einander gleich waren, es durch unendliche Abwechslungen, Verwirrungen, Unordnungen sich trennen und in unendliche Gestalten verwandeln mußte, um zu der erhabenen Einfalt der Vernunft und der Tugend zu gelangen, durch welche allein eine dauerhafte Glückseligkeit erzeugt werden kann, und durch welche wieder jeder Mensch dem andern so gleich wird, als es die Natur erlaubet.

Wenn wir also gerecht und zufrieden seyn wollen, so müssen wir den Menschen nicht in einem einzigen dieser Gesichtspunkten allein, sondern

bern in allen betrachten, und eben so sehr auf dasjenige sehen, was er wahrscheinlicher Weise einmal seyn wird, als auf dasjenige, was er ehemals war und was er nun ist.

Neun und dreysigstes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über die gegenwärtigen Zeiten. Ausichten.

Nuper Tarpeio quæ sedit culmine cornix,
Bene est, non potuit dicere, dixit erit.

Wenn wir auch unsre so bewunderten Zeiten mit unpartheyischen Augen betrachten, so werden wir sie von der wahren Menschlichkeit, von der gereinigten Vernunft, und von der erhabenen Tugend noch weit entfernt finden, durch welche allein Menschen, Völker und Staaten, wahrhaftig glücklich werden können.

Noch stehen der wahren Menschlichkeit unendliche Hindernisse im Wege. Zu den alten
Mis.